

# Sonntagsgruß



## Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 20.

Bießen, Sonntag Exaudi, 24. Mai 1914.

3. Jahrgang.

### Jesus der Lebensborn.

Evangelium des Johannes 7, 37-39. Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, tief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geiste, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der heilige Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verklärt.

Die Witterung der letzten Wochen mit ihren kalten und regnerischen Tagen, die dem Spaziergänger gar nicht frühjahrmäßig scheinen wollten, ist für das Gedeihen der Feldfrüchte eine vorzügliche gewesen. Man sieht es jetzt draußen geradezu wachsen, „der Weizen wächst mit Gewalt“, wie es in dem schönen Sommerliede Paul Gerhards heißt, und „darüber jauchzet jung und alt und rühmt die große Güte des, der so überflüssig labt und mit so manchem Gut begabt das menschliche Gemüte“. Da erfüllt es sich buchstäblich: „Der Segen kommt von oben.“

Auch im Reiche des Geistes kommt der Segen von oben; denn der Bringer des himmlischen Segens, Jesus Christus, ist von Gott gesandt; er nennt sich ja selbst das Brot, das vom Himmel gekommen ist und in unseren Textesworten das Wasser, welches allen Durst stillen kann, weil es Kräfte des ewigen Lebens in sich schließt. So ist er die Quelle alles göttlichen Lebens, der Lebensborn für alle Menschen.

Als solcher preißt er sich uns hier an. Es war am letzten Tage des Laubhüttenfestes, der durch ein besonders feierliches Opfer vor den vorhergehenden Festtagen ausgezeichnet war und an dem nicht, wie an jenen die Zeremonie des Wassers schöpfens aus der Tempelquelle stattfand. Da tritt Jesus vor das Volk, das schon lange begierig war, ihn zu hören, und an die Sitte des Wassers schöpfens anknüpfend ruft er das Volk zu sich heran mit den Worten: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke.

Er ruft sie nicht alle, sondern nur die Dürstenden. Das ist zu beachten. Wer bei ihm die Güter erlangen will, die er zu bringen hat, der muß ein Bedürfnis darnach haben. Dann wird sein Sehnen in Erfüllung gehen, ja er wird selber für andere eine Quelle des Segens werden.

Und was hat Jesus zu bringen? Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, Gerechtigkeit vor Gott. Darum mahnt er: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und be-

laden seid, ich will euch erquicken. Das Bedürfnis nach seinen Gütern muß uns zu ihm treiben, daß wir bei ihm den Durst stillen, d. h. sein Wort nicht bloß hören, sondern es begierig aufnehmen, festhalten und unser Leben darnach einrichten. Dann finden wir wahre Erquickung, Trost, Frieden und heilige Freude, und wir preisen ihn, wie es in dem Liede heißt: „Herr Jesu, dein Nahesein bringt großen Frieden in unser Herz hinein.“

Dann haben wir auch seinen Geist, den alle empfangen sollen, die an ihn glauben, seinen Geist der Liebe und des Friedens, seinen Geist, der für Jesu Sache auf Erden wirkt und arbeitet und andere dafür begeistert, so daß wir ein Segen für sie werden.

Wie danken wir den Männern, die uns mit dem Geiste Jesu bekannt gemacht haben: Paulus, Luther, fromme Eltern, Lehrer und Seelsorger! Sollten wir da nicht auch unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen? Vielleicht daß wir etliche gewinnen!

Aber zuerst wollen wir uns von ihm gewinnen lassen, wollen an dem Lebensborn trinken, seinen Geist in uns und an uns wirken lassen. Möge uns dazu der heutige Sonntag mit seiner Verheißung, „daß er uns will erhören“ und das nahende Pfingstfest ein kräftiger Antrieb werden. B.—Tr.

### Griechische Reisen und Sommerfrischen.

Von Geh. Oberkonsistorialrat D. W. Petersen in Darmstadt.

(Fortsetzung.)

Hier auf dem über 900 Fuß hohen Gebirg, das im K a p M a t a p a n, dem früheren Tánaron, ausläuft, hauste der Meergott Poseidon als Pförtner des Tartaros. Hier ist das Meer nie ruhig, Sturm und Strömung machen oft der Schifffahrt zu schaffen. Es war gegen Abend, als ich dieses Vorgebirge zum erstenmal umschiffte. Jenseits tat sich der lakonische Golf auf, in der Ferne sah man östlich die letzte Landzunge des Peloponnes mit dem berühmtesten oder berüchtigtesten Vorgebirge Lakoniens, dem Maléa, das jetzt noch ebenso Malía heißt. Hier stoßen die beiden Meere am schärfsten zusammen und hemmen und gefährden durch den häufigen Wechsel der Luft- und Wasserbewegung noch jetzt

vielfach die Segelschiffahrt. „Jenseits Maléa vergiß die Heimat“ war einst das Sprichwort für die im Osten heimischen Seefahrer und von Osten kamen die Phönizier, die einst die Purpurinsel Kythera besiedelten. Ich sah die Insel der Aphrodite bei Sonnenuntergang, zuerst rosig, dann von satterer Purpurfarbe, ein Farbenfestspiel, wie es nur der Süden sich leisten kann. Die Aphrodite Anadromene tauchte ja aus dem Meere hervor. Kythera war der Platz, wo der von Askalon stammende Aphroditedienst zuerst auf griechischem Boden Wurzel schlug. Noch heute ist Kythera (Cerigo) wie so viele griechische Inseln im Archipelagus zwischen Europa und Kleinasien von Tauben umflattert, den der Göttin heiligen Tieren. Um Malia herum fuhren wir im Dunkelwerden, sahen noch das Licht der Klause des Eremiten, der dort an den Abhängen des über 700 Meter hoch aus den Wogen emporsteigenden Gebirges wohnt, und fühlten noch, wie jenseits ein anderer Luftstrom uns entgegenwehte. Es ging eben gen Nordosten in gerader Linie auf die Insel Syros zu, wo damals noch der Kreuzpunkt aller Dampferlinien war und wo man das kleine Dampfboot bestieg, das einen nach dem Piräus führen sollte. So blieb mir die ganze Ostküste des Peloponnes ein Geheimnis, das ich aber von Athen aus bis zur Hälfte wenigstens mit sehnsüchtigen Augen streifen konnte. Von der athenischen Akropolis aus und von einzelnen Fenstern der Dachterrassen meiner Wohnungen, die ich in 15 Jahren am Abhang des Lykabettos inne hatte, sah man bis nach der Insel Hydra, die der argolischen Halbinsel vorgelagert ist, also bis zur Hälfte des östlichen Peloponnes. An Aegina vorüber blickte man auf die vulkanische Halbinsel Methana mit ihren vielen Bergspitzen, hinter denen sich die 1000 Meter und mehr hohen Berge der inneren Argolis hinzogen, hinter deren schützenden Wänden man Agamemnon's Mykenä wußte. Und dann wieder, wie manchen der Tausende von herrlichen Sonnenuntergängen haben wir bewundert, wenn jenseits Salamis und Aegina über den Wassern des saronischen Golfs im Westen der Himmel sich färbte vom tiefsten Rot bis zum lichtesten Goldgelb nach oben und dann das alte Geraniagebirge (1370 Meter) als Grenzwächter am korinthischen Isthmus stand, aus dem sich selbst in der Entfernung von 10 geographischen Meilen klar und scharf die charakteristische Form Akrokorinths erhob. Von den Vorklöffen des Pentelikon, sowie von dessen Gipfel (1110 m) sah man freilich noch weiter. Von dort, wo ich in meinen beiden ersten Sommern monatelang die Gastfreundschaft des Klosters Mendoli genoß, habe ich oft auch auf den Peloponnes Auge und Glas gerichtet und mich gefreut, noch in einer Entfernung von 17 deutschen Meilen die stolzen alles Umliegende überragenden Höhen des Kyllene (2375 m) und des Aroenia (jetzt Chelmos, 2355 m), der nördlichen Randgebirge des arkadischen Hochlands im Herzen des Peloponnes als solche klar unterscheiden zu können, wie es nur die durchsichtige Luft südlicher Himmelsstriche erlaubt.

Immerhin blieb der Peloponnes in seinem Innenleben sozusagen ein Mysterium, blieb es auch auf späteren Umschiffungen. Siebenmal habe ich denselben im Westen, Süden und Osten umfahren. Etwas seltener habe ich den Norden berührt. Zweimal geschah das auf amtlichen Reisen. Zu mir gehörte im Grunde alles Evangelische in Griechenland, was sich nicht etwa des Dienstes der anglikanischen Kirche bediente, die ja überall in der Welt ihre Kapellen hat, die entweder immer oder doch zeitweise von stetig wechselnden Geistlichen bedient werden. Zur Zeit der bayerischen Dynastie

unter König Otto I. saßen noch manche evangelische Deutsche auf den Inseln und in den Küstenstädten des Peloponnes. Der Hofprediger der Königin Amalie (sie war damals der evg. Teil des Königspaares) machte von Zeit zu Zeit eine geistliche Inspektionsreise auf einem kleinen griechischen Kriegsschiff. Das hat dem Hofprediger des Königs Georg I. nicht geblüht, denn der Zusammenbruch der bayerischen Dynastie veranlaßte viele Deutsche wenn nicht das Land, so doch die entlegeneren Teile desselben zu verlassen. Doch habe ich sowohl in Laurion, der attischen Silberbergstadt, als im peloponnesischen Patras amtiert. Eine in Patras zu feiernde Hochzeit führte mich im Oktober 1877 dorthin und brachte mir die erste Bekanntschaft mit der Nordküste des Peloponnes. Ein brieflicher Bericht liegt mir vor, gewissermaßen eine Momentphotographie:

„Am Sonnabend, den 27. Oktober bestieg ich im Piräus das Dampfsschiff und fuhr hinüber nach Kalamaki auf den Isthmus von Korinth, wo wir morgens in aller Frühe ankamen. Ich hatte zwei Herren aus der Rheinprovinz als angenehme Gesellschafter. Wir setzten uns nach längerem Warten auf den Omnibus obendrauf und ließen uns von der kalten Morgenluft erfrischen. Hinter uns lag noch die Dämmerung auf Salamis, Aegina und dem fernen Pentelikon. Die ersten Säume des Morgenrots zogen sich um die Wolken, warfen rote Streifen und Punkte auf die ruhige Wasserfläche. Die Wolken lagen in grotesken Massen geschichtet. Der Isthmus, den wir vor uns hatten und auf welchem wir fuhren, besteht aus einer breiten Wölbung zwischen dem saronischen und dem korinthischen Meerbusen von bis zu 140 m Höhe. Rechts ragte das stolze Garania-gebirge empor, die kahle schroffe Mauer gegen Norden, an deren mittlerer Höhe sich die Nebelstreifen hinzogen, links schoben sich die Küstengebirge des Peloponnes grau in grau vom Meer landeinwärts. Es folgt ein Paß, sodann Akrokorinth, ein steiler 575 m hoher Felsblock, dann der Küstenstrich am korinthischen Golf. Der Isthmus selbst ist kahl, nur mit Heide und Kiefern bewachsen, wie die Umgebung also dunkel. Das Auge bleibt unwillkürlich nur haften an Akrokorinth. Eine stolze Feste, der Abhang jäh, die Spitze schroff und kantig, mit schweren mittelalterlichen Mauern umzogen, der alte Zankapfel zwischen Christen und Türken. Hinter uns ging die Sonne auf. Der Gipfel Akrokorinths begann sich zu erleuchten, im Nu stand der ganze Berg in Feuer. Es entzündeten sich die Nebelwolken und jeder Tropfen Regen auf den Kiefern blühte, dazu leuchtete hinter uns der ganze saronische Golf. Nichts ist schöner als ein weiter Blick auf Höhen und Tiefen und nun gar hier an der Scheide zweier Meere! Das Plateau des Isthmus senkt sich ganz allmählich dem anderen Meere zu; bald sehen wir es vor uns bleigrau. Neukorinth tauchte auf, eine neue reizlose Stadt auf einer Strandebene mit schlechtem Hafen. Zwei Stunden wartete man, ehe man an Bord gesetzt wurde, und die Fahrt begann. Links immer der Peloponnes, rechts Hellas. Links Kyllene (Siria 2375 m), Aroania (Chelmos 2355 m), Erymanthos (Olonos 2224 m) die mächtigsten Spitzen des nördlichen Peloponnes, leider mit Wolken bedeckt, rechts Helikon (1570 m) und Parnas (2460 m), ebenfalls umwölkt. Das Wetter wurde immer klarer und freundlicher. Eine Wonne war es, auf die bewaldete Küste des Peloponnes zu sehen, die zuerst von Korinth an bis über das alte Sikyon hinaus eine fruchtbare Strandebene bildet, dann aber immer bergiger wird. Das Land setzt sich oft in Terrassen ab, so daß es mir manchmal vorkam, als wäre der Meerbusen ein Stadion und die Ufer das Amphitheater mit seinen Sitzreihen.

Anderwärts ziehen sich die Gebirgszüge parallel der Küste hin und bauen sich in Kulissen hintereinander in immer größerer Höhe auf. Die Gebirgsbäche haben diese Wände an vielen Orten durchbrochen, um an den Meerbusen zu gelangen. Hinter den Kulissen türmt sich eine majestätische Gebirgswelt auf. Durch die Breschen sah man oft ein reizendes Bergidyll, Dörfer am Bergeshang, Straßen, die sich durch die Breschen an das schmale Küstendorland zogen und verlangende Sehnsucht nach den verborgenen Wohnungen der Menschen erregten. Das Ufer von Hellas ist buchtenreich: Vorgebirge springen vor, Landzungen mit 500 m hohen Bergen, die steil zur See abstürzen. Wunderbare Lichteffekte entstanden durch den Wechsel von Wald und kahlem Berg, etwa eine grell beleuchtete weiße Kalkwand zwischen dunkelgrünen Waldbergen. Von Ost und West zieht sich das ganze Gebirgssystem zusammen am Parnax, links von ihm liegt der berühmte krisäische Golf (Galaridi). Gegen den mächtigen Berghintergrund stach ab die hellere Nähe der Uferberge und der tiefe Golf, in dessen Grund das Wasser spiegelglatt war, belebt von weißen Segeln. Wenn man die Höhe des alten Aigion erreicht hat, verengert sich der Golf und gleicht dann einem Binnensee. Die Ufer werden sanfter, die Berge sind zum Teil von heimatlichem Grün, die Ebene ist dichter mit Dörfern und Städtchen besetzt, während das Ufer von Hellas in seiner Abschüssigkeit verharrt. Da sah ich auch eine wunderbare Landschaft, eines Rottmann würdig. Ein Flußtal von etwa 2 Meilen Länge eingerahmt von steilen dunklen Bergen — ein tiefes blaues Dunkel lag auf demselben, im Hintergrund ein spitzer weißer Berg, der nun in seiner ganzen abenteuerlichen Saftigkeit aus dem Dämmerblau sich erhob. Dann folgt Naupaktos Zeuge der Wanderung der Dorier, die hier nach dem Peloponnes hinüberzogen, Zeuge des Sieges von Don Juan d'Austria über die Türkische Flotte 1571 bei den draußen vor dem Golf liegenden Ogia-Inseln; Horst der Türken im griechischen Freiheitskriege. Von mittelalterlichen venezianischen Mauern umhegt klettert Naupaktos einen hohen Berg hinan wie die meisten griechischen Seestädte. Wir erreichen die schmalste Stelle; zwei steinerne Forts schützen den Eingang zum korinthischen Busen nördlich Rhion (Kasteli Rumelios) und Antirhion (Kasteli Morios). Wir gleiten in den Golf von Patras, rechts die Küste von Arkananien und Aetolie, links die von Achaja. In weiter Ferne die ionischen Inseln, die das Festland fortzusetzen scheinen, also wieder ein gewaltiger Binnensee. Nach der Hochzeit und dem Abschied des jungen Paares fuhr ich mit meinen Gastgeber in Patras nach „Gutland“ einem Landgut am Fuße des Panachaikon (Vordias 1927 Meter), einer nördlichen Vorhöhe des Ermanthos. Eine dreieckige Küstenebene zieht sich von Patras weit nach Westen, ganz mit Wein bepflanzt, gelblich schimmernd im Herbstlaub, dazwischen reizende Landhäuser: der Ertrag der Korinthen. Das Panachaikon ist ein schönes Gebirge mit stolzen Kuppen und hintereinander laufenden Bergzügen, die nach Westen sich abtufen und wie eine große bewaldete und kluftige Treppe sich zur Ebene herabsenken. Auf einer solchen Stufe liegt „Gutland“, wo die deutschen Kaufleute von Patras ein Landhaus nach dem andern sich bauen. Welch ein Blick da oben! Unten die Ebene, die Ausläufer des Panachaikon, an dessen Abhang das malerische Kloster Jerokombió, Patras mit seiner alten venezianisch-türkischen Burg und seinem schiffreichen Hafen, drüben die unermessliche Gebirgswelt von Aetolien. Gerade gegenüber Patras ist ein imposantes Gebirgstheater. Zwei mächtige

Riesen von 917 und 1041 Meter Höhe bilden die Bühnenpfeiler, dazwischen türmt sich interessant eine Spitze und ein Horn über das andere in den wunderbarlichsten Gestalten. Darüber ein blauer lachender Himmel; der weite Golf von Patras den Himmel widerspiegelnd; Arkananiens Küste flach verlaufend, dann auf einmal zu einem Vorgebirg sich aufraffend, Achajas Küste desgleichen eine große, mit einzelstehenden Bäumen überstreute Fläche; dann aber dahinter in blauer Ferne Zakynthos (Zante); daran geschlossen das imposante Kephallonia und das kaum von dessen Gebirgsmassen sich abhebende Ithaka. Ein ausgezeichnetes Fernrohr rückte zudem die Ferne näher und ließ uns sogar Messolonghi, die aus dem Freiheitskrieg und durch Byron berühmte Feste in ihren Lagunen sehen.“

Ich ahnte damals nicht, daß ich sechs Jahre später, Ende Oktober 1883, noch weiter westlich kommen würde und zwar nach Olympia. Mit Olympia sind zwei mir sehr teure Namen verknüpft, Curtius und Dörpfeld. Als ich im Dezember 1876 mit meiner jungen Frau in Athen anlangte, stiegen wir in einem Hotel ab, das in seinen Mauern bereits Ernst Curtius nebst Frau und zwei Töchtern barg. Aus einem achttägigen Beisammensein im Gasthof entwickelte sich ein reger Verkehr durch Winter und Frühjahr 1876/77, dem ich vieles zu verdanken habe, vor allen Dingen den Eindruck der Persönlichkeit eines wissenschaftlich so bedeutenden, geistvollen und herzlich frommen Mannes, wie es Ernst Curtius war. Einen solchen Mann sonntäglich unter seinen Zuhörern zu haben, war eine Aufmunterung und eine Freude für einen jungen Anfänger in einer so verantwortlichen Stellung. Curtius war in Athen der olympischen Ausgrabungen wegen, die damals im Gange waren, so wurde man gesprächsweise immer auf dem Laufenden erhalten. In Olympia machte Dörpfeld, der von Haus aus Ingenieur, und zwar Eisenbahningenieur war, seine Schule durch. Ihn lernte ich erst einige Jahre später kennen, als er zweiter Sekretär an dem deutschen archäologischen Institut in Athen wurde. Er war ja der Leiter der Schliemannschen Ausgrabungen in Mykenä, Tiryns und Troja und es war mir äußerst interessant, von diesem Manne, der von seinem Vater, dem großen Pädagogen Dörpfeld, die Gabe der Lehre in hervorragendem Maße geerbt hatte, immer von dem Gange seiner Arbeiten unterrichtet zu werden. Auch er war ein lebendiges Mitglied meiner Gemeinde. (Fortsetzung folgt.)

### Brotneid in alten Tagen.

Als man im Jahre 1809 nach langen Vorbereitungen endlich mit dem Bau der Stadtkirche zu Gießen begann, stellte sich heraus, daß es nötig sei, einen besonderen Bauaufseher anzustellen. Ueber die Verhandlungen, die dieser Anstellung vorausgingen, gibt uns folgendes an den Großherzoglich hessischen Kirchen- und Schulrat zu Gießen am 4. März 1809 gerichtetes Gesuch des früheren Wirtes Friedrich Borngesser Auskunft:

„Ein Großherzoglich Hess. Kirchen- und Schulrat hat gnädig geruht die Bau Aufseher-Stelle bey dem künftigen Kirchen-Bau dahier dem Kirchen-Senior (Kirchenvorsteher) und Schuhmachermeister Franz vor 40 Kr. täglich zu überlassen. Ich habe zwar 5 Kr. mehr als dieser Franz verlangt und weiß daher sehr wohl, daß ich als mehr verlangender nachstehen mußte. Da ich mich aber entschlossen habe den Aufseher-Dienst bey dem künftigen Kirchen-Bau dahier für 36 Kr. täglich zu verrichten, so wird es ein Großherzogl.

Hess. Kirchen- und Schulrat mir nicht ungnädig aufnehmen, wenn ich es hierdurch wage, dieses mein abermaliges Anerbieten einer hohen Prüfung und Genehmigung unterthänig vorzutragen.

Ich darf umsomehr hoffen, daß mir der Vorzug vor dem Kirchen senior Franz gnädig willfahrt werde, wenn ich diese hohe Behörde auf meine Familien-Verhältnisse im Verhältniß zu denen meines Mitkompetenten in Unterthänigkeit aufmerksam mache. Ich weiß zwar nicht welche Gründe der Kirchen senior Franz, und ob derselbe Armuth, welche bey ihm nicht stattfindet, zum besten seines Gesuches angeführt hatte, indessen kann ich bey meiner notorischen Armuth getrost behaupten, daß ich unter vielen und namentlich in Ansehung meines Mitbewerbers der dürftigste zu einer Unterstützung bin. Der Kirchen senior Franz, welcher einen Sohn aus eigenen Mitteln jetzt studieren läßt, hat bekanntlich ein nicht unbedeutendes Vermögen und betreibt dabei die Schuhmacher-Profession, bey welcher er so viel Absatz findet, daß er einen, zuweilen auch zwei Gesellen darauf zu halten genöthigt ist. Dagegen besitze ich für mich nicht das geringste Vermögen und habe keine Profession erlernt und muß mich und meine Familie, welche aus sechs Kindern und meiner Frau besteht, von demjenigen ernähren, was der Zufall mir in die Hände führet. Ich darf daher unterthänig hoffen, daß mir schon rücksichtlich meiner Dürftigkeit der Vorzug vor dem Kirchen senior Franz eingereimt werde, ich bin außerdem in dem Rechnen und Schreiben, wenn solches bey dem gefragten Dienste nöthig ist, wohl erfahren und schmeichle mir rücksichtlich meiner Thätigkeit und meines Eifers und daß ich zu der befragten Stelle ein passendes Subjekt bin, unter anderem auch das Zeugniß des Großherzoglichen Landbaumeisters Major Sonnemann, als welcher mich, da ich dermalen die Aufsicht über die herrschaftl. Arbeiten an dem Walle versetze, erprobt haben wird, mich brauchen zu können.

Ich erlasse deßhalb die unterthänige Bitte: mir die Aufseher-Stelle bey dem neuen Kirchen-Bau gegen 36 Kr. für jeden Tag gnädig zu erteilen."

Borngeßer wird in den Akten als der frühere Riesenwirt bezeichnet, er hat also früher die Wirtschaft zum „Riesen“ entweder bebesen oder als Pächter geführt. Wo dieses Gasthaus stand, ist uns nicht bekannt, vielleicht kann ein alter Gießener darüber Auskunft geben. Des früheren Wirtes Verhalten ist weder schön noch einwandfrei. Zuerst verlangt er für die Bauaufseherstelle eine tägliche Besoldung von 45 kr., dann, als er hört, daß sein Konkurrent 40 kr. haben will, geht er rasch auf 36 kr. herunter und macht ein neues Angebot. Merkwürdig ist, daß er, um die Stelle zu erlangen, seine Armut in das Feld führt, hier hätte nur die Tüchtigkeit entscheiden sollen. Eine Profession hat Borngeßer nicht erlernt, er lebt mit seiner Familie von dem, das „ihm der Zufall in die Hände führt“. Das war kein beneidenswertes Los. Während er sich selbst so arm schildert, läßt er die Vermögenslage des Kirchen seniors und Schuhmachermeisters Franz in den glänzendsten Farben erscheinen. Dieser hat ein beträchtliches Vermögen, arbeitet mit zwei Gesellen und läßt einen Sohn studieren. Wozu will er noch außerdem eine Stelle haben? Immerhin dachte Borngeßer doch nicht klein von sich selbst. Wenn er auch als Riesenwirt keine Kapitalien angesammelt hat, so ist er doch im Schreiben und Rechnen wohl erfahren. Seltsam kontrastiert mit dieser Behauptung der Umstand, daß er sein Gesuch nicht selbst geschrieben, sondern nur unterschrieben hat. Augenscheinlich hat es ihm jemand, der im Schreiben noch besser erfahren war,

für Geld und gute Worte verfaßt. Aber Borngeßer führt noch höhere Qualitäten in das Feld, als daß er schreiben und rechnen kann, er schmeichelt sich „rücksichtig seiner Thätigkeit und seines Eifers und daß er zu der befragten Stelle ein passendes Subjekt“ sei.

Aus diesen Ausführungen spricht der Brotneid. Noch heute kann man es hören, daß bei ähnlichem Anlasse oder, wenn Stiftungszinsen oder Unterstützungsgelder vergeben werden, manche Bewerber den unbequemen Mitbewerber aus dem Wege zu räumen suchen, indem sie sagen: „Er hat so und soviel Geld auf der Sparkasse“.

Sehr merkwürdig bleibt, daß man den früheren Riesenwirt, obwohl er nicht fair, wie der Engländer sagt, gehandelt hat, doch zum Bauaufseher machte. Am 27. März 1809 berichtet der Landbaumeister und Major Sonnemann an den Kirchen- und Schulrat, daß er mehreren hiesigen Einwohnern die Stelle angetragen habe, daß sich aber keiner als Borngeßer dazu verstanden habe, man möge ihn demgemäß bei dem Stadtamte verpflichten. Vermuthlich ist Franz freiwillig zurückgetreten; denn Borngeßer ist schließlich doch für 45 kr. angenommen worden, er scheint sich der Gunst Sonnemanns erfreut zu haben.

h. B.

### † Erinnerungen eines alten Mannes.

Von Generalarzt a. D. Dr. Otto Kappesser in Darmstadt.

#### 16. Vom Streit der Konfessionen in alter Zeit. (Schluß.)

Kein anderer deutscher Stamm hat solche Freude an der eignen Heimat als gerade der Pfälzer, wie das so schön Mündy in seiner lustigen „Pfälzer Weltgeschichte“ wieder gezeigt hat, indem er behauptet, daß die Gelehrten ganz unnötig den Sitz des Paradieses am Euphrat oder in Indien vermuten, da dasselbe doch nur in der Nähe vom Donnersberg gelegen sein konnte! Und von dem Bewußtsein des eignen Wertes zeugt auch das Geschichtchen, das der Pfälzer Humor verschiedenen dortigen Städtchen nacherzählt: Zurzeit der Raubkriege Ludwigs XIV. habe einmal ein französischer General aus Zorn über den Widerstand, den man ihm dort geleistet, befohlen, daß man die drei Gescheitesten im Ort aufhenken solle! Da habe sich sofort die ganze Bürgerschaft auf die Flucht begeben. Daß aber auch der Rheinhesse in dieser Hinsicht seinem bayrischen Nachbar in nichts nachsteht, zeigt die Rede, die einmal ein Bürgermeister auf dem landwirtschaftlichen (vulgo Ochsen-) Feste gehalten hat: „Unser Rheinhesse ist ein schön Land und ein gut Land, wie es weit und breit kein besseres gibt. Bei uns kalben auch die Ochsen, und die Belleut\*) bezahlen Kapitalrentensteuer!“

Am schlimmsten war, um wieder auf besagten Regierungskünstler zurückzukommen, daß er, vielleicht in der Meinung, volkserzieherisch zu wirken, seinen einseitig konfessionellen Anschauungen allzusehr Geltung zu schaffen suchte, indem er z. B. die Errichtung monumentaler Kreuzfigure auf den interkonfessionellen Begräbnisplätzen durchzusetzen suchte

\*) Unter dieser Rubrik verzeichnete der altpfälzer Bauersmann eigentlich jeden, der nicht auf eigener Scholle sich nährt, also gewissermaßen auch den Beamten, der seinen Unterhalt aus der gemeinsamen Steuerkasse erhält. Daß man bei der ökonomischen Neuorganisation unserer Landeskirche darauf bedacht war, die akademisch gebildeten Landpfarrer von der lästigen Aufgabe zu bewahren, sich als Bauer unter Bauern sein Brot selbst pflanzen zu müssen, hat gewiß sein Gutes, aber die zunehmende Landflucht der pensionierten Geistlichkeit hat doch auch ihre Bedenken.

(wofür ihn dann der Volkswitz mit dem Namen „Kreuzrätchen“ quitierte). Denn wenn ja dieses Zeichen jedem Christen ehrwürdig sein muß, so galt es doch hier als spezifisch katholisches Emblem und rief die Erinnerung wach an die unselige Zeit des 18. Jahrhunderts, die Zeit des unaufhaltsamen Niedergangs des einst so hochsinnigen Pfälzer Herrschergeschlechts in der Neuburger und später Sulzbacher Linie, voll schmachvoll religiöser Unduldsamkeit, die Zeit, da Kuttenträger scharenweise ins Land zogen und besonders während des österreichischen Erbfolgekriegs Jesuiten und Kapuziner unter dem Schutze französischer Bajonette die evangelischen Gemeinden gewaltsam ihres Eigentums beraubten, und da u. a. der üppige Karl Theodor sich willig von seinem Beichtvater (und politischen Berater) befehlen ließ, daß es nützlich für die Sündenvergebung (und zugleich auch für Beschaffung der Mittel für den verschwenderischen Hofhalt) sei, wenn man die Ketzer im Lande, die eigentlich gar kein Recht zu leben hätten, doppelt besteuerte! Hader in den Gemeinden, Verarmung, Verdummung und Aberglaube breitete sich mehr und mehr über das herrliche Land, und der Name Pfälzer und Heimatlose sungen damals in den Niederlanden an, gleichbedeutend zu werden. Ist es doch zuletzt so weit gekommen, daß man von Berlin aus mit dem Einmarsch einiger Armeekorps und mit Repressalien im eignen Lande drohte, wegen der allem Recht hohn sprechenden Mißhandlungen der pfälzer Glaubensgenossen. Der Name der Wormser Friedrich-Gemeinde erinnert heute noch an jene großmütige Tat der Hohenzollern. Erst die nachherige zweckverständige französische Regierung hat dann Wandlung geschaffen, und nun sollte der alte Hader in Gestalt von Kirchen-, Glocken- und Friedhofsprozessen wieder neu geweckt werden!

Auch die Gemeinde Partenheim, welche, wie schon gesagt, vor 100 Jahren mit Not sich das alleinige Eigentumsrecht an ihre Kirche gewahrt hatte, sollte diesmal nicht leer ausgehen. Da fand sich aber in dem genannten langjährigen Dorfpfarrer der Mann, welcher der Situation gewachsen war. Denn er war nicht umsonst vor Eintritt in seine dortige Lebensstellung Informator in einem vornehmen Hause beim pfälzischen Hof zu Mannheim gewesen, wo er auch Diplomatie und weltliche Klugheit üben gelernt haben mag. Er überbot den Antrag wegen des gemeinsamen Friedhofs durch den Gegenvorschlag, zur Vermeidung jeglichen Haders den gemeinsamen Besitz zwischen beiden Konfessionen nach der Seelenzahl zu verteilen. Später ergab sich aber, daß der der Minderheit zukommende Teil nur ein so schmaler Streifen war, daß neben einer Längsreihe von Gräbern nicht einmal Platz für einen Zugangsweg verblieben wäre, und da diejenigen, welche das anging, sich nicht zur Selbstverleugnung der einstigen Frau von Walbrunn emporschwingen konnten, so ist dann die Sache wieder im Sand verlaufen.

Sodann sollte die von alt her bestehende Gemeindegemeinschaft an die Reihe kommen. Man fand, daß das stattliche Schulhaus, ein ehemaliges Herrschaftsgebäude (das jetzt unter Denkmalschutz steht) räumlich der wachsenden Schülerzahl nicht mehr genüge. Aus Furcht vor drohenden Bauprojekten willigte dann sofort der Gemeinderat in Bereithaltung eines Lokals für Errichtung einer gesondert katholischen Konfessionsschule. Weil aber die Zahl der in Betracht kommenden Schüler so klein sich erwies, daß damit ein wirklicher Raumgewinn nicht hätte erzielt werden können, so wurde einfach dekretiert, daß die Schulpflichtigen der dortigen israelitischen Religionsgemeinschaft der neu zu gründenden Schule sollten zugeteilt werden (!). Das gab aber gewaltigen Sturm und

Roches. Denn für die innere Ausstattung der Konfessionsschule hatten die betreffenden Gemeindeglieder selbst zu sorgen, und da die wenigen Katholiken fast durchgängig zu den geringsten Steuerzahlern gehörten, so hätten für diese Kosten fast allein die jüdischen Ortsbürger aufkommen müssen. Außerdem wußten gerade diese, oft besser als ihre christlichen Dorfgenossen, den Wert einer Schule zu schätzen, welcher bei ihrer reichlichen Dotierung stets tüchtige Lehrkräfte zu Gebote standen, während die Neugründung wohl für lange Zeit auf das Können wechselnder junger Gehilfen angewiesen war. Weiß ich doch selbst von dortigen Altersgenossen mosaïschen Glaubens zu berichten, welche mit mir auf gleicher Schulbank gesessen und uns meist im Kopfrechnen über waren, die dann später draußen in der Welt es durch Glück und Geschick zu Reichtum und Ansehen gebracht haben.

Die Hauptführer im Streit waren zwei Brüder B., ihres Zeichens Buchbinder, welche in die von ihrem Vater ererbte Kundschaft sich teilend, fleißig im Lande auf- und abliefen, um ihre sauberen Arbeiten an die Kunden abzuliefern und neue Aufträge aufzusuchen. Auch waren sie bei der christlichen Bevölkerung beliebt als Lieferanten von Schul- und Lesebüchern, wie von christlichen Gesangbüchern und neuen Testamenten, welche sie billig über Frankfurt beschafften. Der eine aber, der seine fleißigen Auftraggeber in dem kinderreichen Hause meines Vaters wußte, nützte gern die Gelegenheit, bei diesem, der als Kenner der Geseze bekannt war, sich Rat für die Nöte seines Volkes zu holen. Da hörte ich denn eines Tages, als ich gerade die Treppe unseres Hauses hinaufging, durch die nur angelehnte Türe aus meines Vaters Studierstube die klagende Stimme des wackeren B., wie er rief: „Herr Parrer, sin mir Partenummer Jude nit all unser Lebdesdag lutherische Jude gewest, wie solle mer af amal jetzt werde katholische Jude?“ Uns unverständigen Jungen kam dieser Ausruf damals recht spaßhaft vor; später freilich lernte ich die Tragik desselben wohl begreifen.

Uebrigens sollte der Kampf der Schwachen nicht ohne Erfolg bleiben; denn nicht lange nachher brauste der Sturm des Jahres 1848 über das Land, der so manchen schwach bewurzelten Stamm umwarf, und der machte auch solch überberatener Regiererei ein Ende. So viel ich weiß, ist es damals wieder beim alten Herkommen verblieben.

Wenn ich jetzt in den Zeitungen die endlosen, sinnverwirrenden Zänkereien lese zwischen den Alt- und Jung-, den National-, Sozial- und den Konservativ-Liberalen, dem Zentrum, das Toleranz predigt und angeblich keine religiösen Tendenzen habe, und dem erst in neuerer Zeit über unsere slavischen Ostgrenzen importierten Antisemitismus, der deutsche Staatsbürger erster und zweiter Güte schaffen möchte, wobei dann jeder behaupten will, daß er im Alleinbesitz des Schlüssels zur politischen Glückseligkeit sei, und es den Anschein hat, daß er lieber das deutsche Vaterland, als das Tüpfelchen vom i seines Parteiprogrammes preisgäbe, dann, sage ich, muß ich manchmal an ein harmloses Erlebnis aus lang vergangener Zeit zurückdenken: Auf einer Tour durch die Pfalz bin ich einmal in einem Ort an der hessisch-bayerischen Grenze eingekehrt. Es war gerade Erntezeit, drum fand ich in dem Wirtshaus nur ein steinalt Mütterchen allein zu Hause, mit dem ich nach meiner Gewohnheit ein Gespräch über Land und Leute anfang. Da kamen wir auch darauf zu reden, wie schön es doch jetzt sei, daß nach dem Zustandekommen der Union wenigstens die Zänkereien zwischen Anhängern Luthers, Zwinglis, Calvins und noch anderer glücklich aus der Welt geschafft und wenigstens ein Anfang zum

„Friede auf Erden“ geschaffen sei. „Ja, und“ — sagte da das Mütterchen — „um was haben sie sich gestritten? Die einen haben gebetet: Vater unser, und die anderen haben gebetet: Unser Vater, und darüber haben sie sich die Fenster und manchmal auch die Köpfe einander zerschlagen.“

Was kein Verstand der Verständigen sieht,  
Das findet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

### Ein pfälzischer Musikant.

Erzählung von Heinrich Bechtolsheimer.

(Fortsetzung.)

Eines Tages hörte ich, daß ein Holz- und Kohlenhändler in Reckenhausen einen Arbeiter suchte. Das hätte mir schon gepaßt; denn ich hätte zu dieser Arbeit jeden Tag von Ruppertsecken aus gehen können. Als ich aber nachfragte, war der Posten schon besetzt.

In verdrießlicher Stimmung wanderte ich in dem Städtchen umher. Es war ein milder Februartag, graues Gewölk bedeckte den Himmel, ab und zu spritzte ein dünner Regen hernieder. Ich sah die Kirche seitwärts auf einem freien Platze liegen und betrachtete mir dann die Auslagen oder Läden und die Firmenschilder. In Reckenhausen wird viel Landwirtschaft getrieben. Wenn man in der guten Jahreszeit morgens um 11 Uhr durch die Straßen geht, so sieht man, wie die Leute mit Pferden und Kühen vom Felde nach Hause kommen, aber die Stadt hat auch viele Gewerbetreibende. In der Hauptstraße, die sich in der Richtung nach Marienthal hinzieht, wohnen Metzger, Glaser, Kaufleute, Schuhmacher, Dreher und Schreiner, schließlich kommen am oberen Ende des Städtchens die Gerbereien. Man denkt, wenn man so durch die Straße geht: Gott segne das ehrsame Handwerk!

Damals jedoch, als ich das Städtchen durchzog, ist dieser fromme Wunsch nicht in mir aufgestiegen. Im Gegenteil, ich war über die Geschäftsleute, deren Firmenschilder ich las, recht unwillig, weil keiner von ihnen imstande war, mir Arbeit zu geben.

Da hörte ich auf einmal meinen Namen rufen. Ich schaute mich um und gewahrte, daß an einem offenen Fenster des Gasthauses zum „Bären“ jemand stand und mir zuwinkte. Ich trat näher und erkannte den Nachbarsohn Gottfried Keiper. Er rief mir zu, ich solle zu ihm in die Gaststube kommen.

Ich trat ein. Neben dem Ofen, in einem Sessel saß ein alter Mann, der seine Schirmmütze tief in das Gesicht gezogen hatte. Sonst war nur noch Gottfried da, über dessen Aussehen ich zunächst erstaunte. Als ich ihn im vorigen Jahre auf dem Schloßberge getroffen hatte, war er ein eleganter Herr gewesen, jetzt sah er mehr einem Handwerksburschen ähnlich, der schon sehr lange auf der Wanderschaft ist. Sein Hemdkragen war schmutzig, die Tuppe wies Flecken auf, die augenscheinlich vom Essen herrührten, über das Haar schien dem Gottfried lange nicht mehr die Schere eines Barbiers gekommen zu sein, es hing namentlich im Nacken lang herab. Aber Geld schien der Gottfried zu haben; denn er hatte einen Schoppen Wein vor sich stehen und beschäftigte sich damit, eine große Portion Schwartemagen zu vertilgen.

Ich hatte den Nachbarsohn seit dem vorigen Frühjahr nicht mehr gesehen, darum fragte ich ihn nun, als ich ihn in Reckenhausen traf, woher er denn käme.

„Direkt aus Rußland,“ war die Antwort.

Als ich Gottfried mit etwas ungläubiger Miene ansah, da mir im Augenblicke, da er mir diese Antwort gab, die

Erinnerung an seine Schwindelgeschichten aus früherer Zeit kam, da sagte er: „Du mußt nämlich wissen, daß meine Kapelle von einem Zirkus engagiert war. Als wir im letzten Herbst von Holland zurückkamen, machte mein Meister in Köln mit dem Zirkus Mark einen Vertrag, und wir sind den ganzen Winter hindurch gereist. Wir waren in Brandenburg, Pommern, Ostpreußen, haben an verschiedenen Orten gespielt und waren zuletzt mit dem Zirkus Mark in Riga. Seine Kräfte hat dieser Zirkus gehabt, wenn unsere erste Kunstreiterin durch die Reifen sprang, da hat alles Beifall geklatscht, und unsere zwei Clowns, das waren Kerle, über deren Witz man sich tot lachen konnte. In Riga war unser Kontrakt abgelaufen, und wir sind nach Hause gereist. Ach, Peter, ich bin die ganze Nacht hindurch gefahren und heute morgen in Mainz angekommen. Wenn ich aber jetzt nach Hause komme, so schlafe ich gleich 24 Stunden in einer Tour.“

Der Aufenthalt in Rußland und die lange Reise schienen daran schuld zu sein, daß Gottfried so ungeschmiegelt ausah. Aber wohlgenut war er. Er trank seinen Schoppen aus und klopfte mit dem Glas auf den Tisch. Der alte Mann, der seither am Ofen gesessen hatte, stand langsam auf und trat an unseren Tisch.

„In Rußland seid ihr gewesen,“ sagte er, „ich war auch schon in Rußland, 1812 mit dem Kaiser Napoleon. Ich war, als die Pfalz französisch war, im 65. Linienregiment und bin schon 1809 eingerückt.“

„Wie alt seid ihr denn jetzt?“ fragte ich erstaunt darüber, daß noch Leute lebten, die mit Napoleon in Rußland gewesen waren.

„Ich bin jetzt 86 Jahre alt,“ sagte der alte Mann, „und hier der Wirt ist mein Erkelsohn. Ich bin gottlob noch ganz gesund und kann noch alles essen, was die junge Frau hier im Hause kocht. Wenn die jungen Leute andere Arbeit haben, bediene ich im Wirtszimmer die Gäste. Und jeden Tag füttere ich noch 4 Schafe und 12 Hinkel, das ist meine Arbeit, sonst kann ich nichts mehr tun. Ist es denn in Rußland noch so kalt?“

Aber ohne die Antwort abzuwarten, ging der Veteran weg, brachte den bestellten Schoppen und setzte sich wieder an seinen Platz neben dem Ofen.

Gottfried trank mir zu und fragte dann, was ich in Reckenhausen zu schaffen habe.

Ich erzählte ihm, daß mein Vater gestorben sei und daß ich, nachdem ich aus Heimweh meine Dienststelle verlassen habe, nun keine Arbeit finden könne.

„Kannst du noch mit der Trompete umgehen?“ fragte mich Gottfried mit einem raschen Seitenblick.

„O, ja,“ gab ich zur Antwort, „ich habe im letzten Jahre oft Trompete geblasen.“

„Dann will ich dir etwas sagen,“ sprach der Nachbarsohn, du wirst Musikant, gehst in drei Wochen mit meiner Kapelle nach Norddeutschland, unser Meister sucht gerade noch einen Trompeter.“

„Ach Gottfried, das wird meine Mutter nicht zugeben.“

„Was hast du als Knecht verdient?“

„Von der Heuernte bis Weihnachten 40 Gulden.“

„So wenig Geld für so viele Arbeit! Guck, Peter, wenn du mit uns gehst, verdienst du in jeder Woche 20 Mark.“

Das fing an, mir einzuleuchten. Als ich nichts sagte, fuhr Gottfried in seiner Rede fort: „Bei dem alten Meister aus Altenglan bin ich nicht mehr. Der neue Meister heißt Friß Binder und wohnt in Hefersweiler. Ein feiner Mann,

jage ich dir, er bezahlt seine Leute gut und versteht etwas von Musik. Die Leute, die zu seiner Kapelle gehören, sind alle aus der hiesigen Gegend. Wir wollen jetzt jede Woche dreimal zusammenkommen, um zu üben, und dann geht es den Rhein hinunter bis Düsseldorf und dann hinüber bis nach Hamburg und noch weiter. Peter, schlag ein und geh mit!"

Aber ich schlug doch einstweilen in die Hand, die sich mir entgegenstreckte, noch nicht ein, sondern sagte: „Ich muß erst meine Mutter fragen.“

„Dafür laß mich nur sorgen,“ sagte Gottfried, „ich will deiner Mutter schon erzählen, was wir Musikanten für seine Leute sind.“

Dann stand er auf und rief: „Großvater, was bin ich schuldig?“

Der alte Mann nannte die Summe und Gottfried bezahlte die Zechen. Ich sah bei dieser Gelegenheit, daß seine Geldbörse gut gespickt war, und das bestärkte in mir den Entschluß, mich auch einmal auf die Musikantenfahrt zu wagen. (Sortsetzung folgt.)

### Kleine Mitteilungen.

Zu Gießen findet die Feier des heiligen Abendmahles statt in der Johanneskirche am ersten Pfingsttage, in der Stadtkirche am zweiten Pfingsttage, jedesmal im Anschluß an den Gottesdienst, der um 1/2 10 Uhr beginnt.

In einer Versammlung, die Sonntag, den 17. Mai, zu Heuchelheim stattfand und von ungefähr 30 Taubstummen besucht war, teilte der Vorsitzende des Oberhessischen Taubstummenvereins, Herr August Eidmann-Gießen, mit, daß es nach einer Zusammenstellung des Herrn Direktors Dr. Robert Friedberg im Großherzogtum Hessen ungefähr 900 Taubstumme gibt. Viele unter diesen haben sich zu einem Verbands zusammengeschlossen, der die Erbauung eines Taubstummenheims für alte und alleinstehende Taubstumme in die Wege leiten will. Vorsitzender dieses Verbandes ist Herr Pfarrer Hofmeyer-Offenbach a. M. In Hessen werden Taubstummen-gottesdienste an folgenden Orten abgehalten: Gießen, Lauterbach, Friedberg, Darmstadt, Offenbach, Bensheim, Groß-Umstadt, Mainz und Worms. Bedauert wurde, daß viele Taubstumme von unverständigen Familienangehörigen davon abgehalten werden, daß sie die Taubstummen-gottesdienste besuchen.

Die moderne Jugendbewegung mit ihren lehrreichen und gesunden Uebungen im Gelände ist bekanntlich nicht gleichmäßig organisiert. Obwohl die einzelnen Vereine und Gruppen (Wehrkraftvereine, Blau-weiß-blau, Pfadfinder, christliche Jünglingsvereine usw.) zum Jungdeutschlandbund zusammengeschlossen sind, ist ihre Einteilung und Ausrüstung verschieden. So findet man neben der einfachsten Wanderkleidung auch wohl Waffen, wenn diese natürlich auch nicht zu den „gefährlichen“ zu rechnen sind. Gegen diese „Kinkerlitzen mit den Flinten und Säbeln“ hat sich kürzlich Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz ausgesprochen. Für ihn sind die regelrechten Körperbewegungen der Jungen das erste Erfordernis; der Deutschen Turnerschaft und den Sportverbänden soll in der Hauptsache nachgeeifert werden. Dann erwache in jedem Jünglingsherzen von selbst der Mut und die Kraft zur Beherrschung des Spruches: „Alle für einen, einer für Alle“.

### Worte zum Nachdenken.

Habt acht auf euch selbst, denn andere achten auf euch.

Suchst du in allen Dingen Jesum, so wirst du Jesum sicher in allem finden; suchst du aber dich, so findest du auch dich selbst, aber zu deinem Unglück; denn wer Jesum nicht sucht, schadet sich selbst mehr als alle seine Feinde.

Hoffnungsstrahlen.

Das ist die rechte Stärke der Frommen, daß sie sich nicht verlassen auf ihre eigene Kraft und Vermögen oder auf menschliche Hilfe und Beistand, sondern mit unerschrockenen, fröhlichen Herzen ihre Zuversicht auf Gottes Gnade und Hilfe setzen, daß sie sich vor keinem Ding fürchten und alle Fülle, Reichtum und Genüge finden. Dr. M. Luther.

In all deinen Heimsuchungen siehe auf Christum, so findest du Erlösung. Denke daran, daß du deinen Blick himmelwärts richtest, himmelwärts aber auch dein Herz! Binde eine Kette um dich und befestige ihr letztes Glied im Himmel! Schaue auf Christum und fürchte dich nicht.

Spurgeon.

Tracht' immer heiliger zu werden,  
So lang du lebest hier auf Erden.  
Denk: heute will ich fangen an,  
Ich hab' bisher noch nichts getan.

Tersteegen.

Nur wer seines Bürgerrechts im Himmel gewiß ist, ist schon hienieden ein seliger Mensch. Wer fest bleibt im Glauben und treu in der Liebe, dem wird auch die Hoffnung des ewigen Lebens zur seligen Erfüllung werden.

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 24. Mai, Traudi.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche.

Vormittags 8 Uhr: Pfarrer D. Schlosse r.

Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Matthäusgemeinde.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Professor D. Eck.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Markusgemeinde. Pfarrer Schwabe.

Am 2. Pfingstfeiertag findet im Hauptgottesdienst Beichte und heiliges Abendmahl für Matthäus- und Markus-gemeinde statt. Anmeldung vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

In der Johanneskirche.

Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Lukase Gemeinde.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrassistent Hoffmann.

Am 1. Pfingstfeiertage wird in beiden Kirchen die alljährliche Kollekte für die Lutherstiftung erhoben werden.

An demselben Tage findet im Hauptgottesdienst Beichte und heiliges Abendmahl für die Lukas- und Johannes-gemeinde gemeinsam statt. Anmeldungen dazu werden vorher bei dem Pfarrer jeder Gemeinde erbeten.

**Haarausfall**  
sowie Schuppen und Spalten der Haare wird beseitigt durch tägliches Waschen mit der echten **Stechenpferd-Teerschwefel-Seife**  
v. Bergmann & Co., Radebeul Bestes Mittel zur Stärkung u. Kräftigung d. Haarwuchses. à St. 50 Pf. Überall z. haben.

# Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

## Rudolf Richter

Bießen, Marktstraße 24-26

## Hüte und Mützen

Reichhaltige Auswahl. Billige Preise  
:: Rabattmarken. Reparaturen ::

## Frdr. Teipel

16 Markt 16

empfehle für die Schneiderei

Spitzenstoffe :: Besatz

Stidereien :: Spitzen

Einätze :: Borden

Gutter :: Knöpfe etc.

sowie alle einschlägigen Artikel

in großer Auswahl.

Extra-Rabatt f. Schneiderinnen

## Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur-

und Weißwaren

Herren- u. Knabenkleider

## Möbel.

Lieferung von bürgerl. Wohnungs-  
Einrichtungen, sowie sämtlicher  
Einzelmöbel.

Eigene Schreinerei - Begr. 1832.

**C. Zimmermann**

Neuen Bäue 15.

Hch. Blum, Schuhlager,  
Neustadt 19

Besonders billiger

## Schuh-Verkauf

15% bis 20%  
Reparaturen billigst

Reichhaltigste Auswahl in  
Herren- und Knaben-Bekleidung

in guten Stoffqualitäten und solider  
Verarbeitung finden Sie stets bei

Telephon 395 **CARL HORN** Marktstraße 28

Geschw. Holberg Nachf.

empfehlen

Trauerhüte, Trauerschleier,

moderne Gürtelbänder,

Schleier und Uebergangshüte

Musikalien

Musikinstrumente

Ernst Challier, Biessen

Rudolph's Nachf.

Neuenweg 9 Telephon 671

Kleider-Stoffe  
Blusen-Stoffe  
Aussteuer-Artikel  
Reste

außergewöhnlich billig

Etagegeschloß. Geringe Unkosten  
Semeinlichlicher Einkauf mit  
3 Geschäften zusammen

**Lina Bernard**

Biessen, Bismarckstraße 6

Carl Berger Nachf., Inh. Gust. Wittmann

Kunst- und Handlungsgärtnerei

Blumengeschäft

Marburg-Str. 98 Bahnhofstr. 45

Blumen, Kränze und Buketts

in reicher Auswahl

zu billigsten Preisen.

## Franz Bette

Mäusburg 10

Fernsprech-Nr. 666

## Spezial-Geschäft

in

Kurz-, Woll- u. Weißwaren

Erstlings-Ausstattungen

Auswahlsendungen bereitwilligst

## C. Stöver, Biessen

Seltersweg 16

Uhren, Gold- u. Silberwaren

Befestige

Reparaturen in eigener Werkstatt  
prompt und billig

Die wunderbaren, preisgekrönten

nicht einlaufenden „Blitz“-

**Strick-Garne**

Wolle von M 160 p Pfd. an,

Deckenwolle, Seidenwolle,

„Blitz“ Strümpfe, Trikot-

Wäsche versendet an Private

sehr billig

Muster umsonst franko,

Garnfabrik Georg Koch,

Hoflieferant in Erfurt B. 295.

in Kleider-  
stoffen sowie  
Weißwaren  
Wollwaren  
Kurzwaren  
Strickwolle etc. empfiehlt bill.

**K. Elle**

Nord-Anlage 35, Ecke Schottstraße

## FRITZ NOWACK

Ausstattungs-geschäft und Wäschefabrik

Von Montag, den 18. Mai an bis Pfingsten

## Großer Schürzenverkauf

zu extra billigen Ausnahme-Preisen.

Bitte die Schaufenster zu beachten.

## CARL LUDWIG LEIB

KUNSTHANDLUNG · BILDER-

EINRAHMUNGS-GESCHÄFT

VERGOLDEREI KIRCHSTR. 2 ANTIQUITÄTEN

## C. Leisler Ww.

Neuenweg Ecke Weidengasse

**MÖBEL-LAGER**

Lieferung ganzer Ausstattungen

:: sowie Einzel-Möbel ::

Eigene Polster-Werkstätte

## Ein Herr-

liches Hochzeits-, Geburtstag-Geschenk  
ist mein Abendmahl-Tischtuch mit ein-  
gewebten Christus-Bildern.

— Kunstweberlei — Feine Packung —  
Preis 5 Mk. 25 Pf. Ansicht verlangen.

**Carl Reichenbach**

Neustadt Nr. 9, Main-Weser-Bahn.

## Edgar Bormann, Giessen

Neustadt 11

**Eisenhandlung**

Telephon 165

empfiehlt:

Oefen, Herde,

kupferne und

gußeiserne

Waschkessel,

Haus- und

Küchengeräte

Solinger

Stahlwaren,



Waffen und Munition, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte,  
Vogelkäfige und Züchter-Utensilien, Fischereigeräte etc. etc.

## Hof-Möbel-Fabrik

**Th. Brück**

Biessen, Ecke Schloßgasse

:: Ranzleiberg-Brandplatz ::

Ältestes u. größtes Möbel-

Fabriklager Oberhessens

Begründet 1858 :: Mehrfach ausgezeichnet

Vorhänge · Teppiche · Linoleum

Spez.: Schlafzimmer-Einrichtungen

mit patentamtlich gesch. Matratzen

D. G. M. Nr. 420 684/85

Allgemeine Rabatt-Spar-Marken